

# „Ich bin nur froh, wenn alle im Flieger sitzen“

**KÖNIGSTEIN/URUBAMBA** Bei Claudia Jeckel laufen derzeit die Drähte heiß, um die Helfer der „Herzen“ aus Peru herauszuholen

Claudia Jeckel ist seit Tagen im Desasterzustand – morgens, mittags und abends. Sie konzentriert via Telefon, schickt E-Mails, reagiert sofort auf WhatsApp, die manchmal im Soundtrack einkommen und bisweilen alle Fliegens über den Haufen werfen. „Ich bin nur froh, wenn sie alle endlich im Flieger zurück nach Deutschland sitzen“, betonte Jeckel am Montagabend im Gespräch mit dem Gespräch mit unserer Zeitung.

„Sie alle“, das sind vor allem die etwa 200 Freiwilligen, die am Montag nach im Projektgebiet des Königsteiner Kinderhilfswerks „Herzen für eine Neue Welt“ in den peruanischen Anden festhalten.

Seit acht Monaten sind die jungen Frauen und Männer dort beinahe, arbeiten im Kinderdorf Manaychay und in den anderen Projekten der „Herzen“ unter der Provinzhauptstadt Urubamba mit. Und eigentlich hätten die Freiwilligen dort auch noch bis Ende Juli bleiben sollen.

Das aber war der Plan vor Corona. Jetzt ist die Sachlage eine ganz andere. Der Hilfslieferanten, die die Herzen gemeinsam mit dem „Freiwilligendienst „Weltweit“ organisieren, ist mit sofortiger Wirkung beendet. Das hat „Weltwärts“, wo Jeckel, ob der aktuellen Lage entschlossen. Nicht nur für die Helfer in Peru, sondern in der gesamten Welt.

Vorrangiges Ziel ist es jetzt, die jüngsten Leute schnellstmöglich nach Hause zu bringen. Das aber ist leichter gesagt als getan. Die Freiwilligen sind schließlich über den ganzen Globus verstreut und werden jetzt „eingesammelt“ müssen.

„Mir sind da noch in einer vergleichsweise komfortablen Lage“, weiß Claudia Jeckel aus Königstein zu Kollegen anderer Hilfsgesellschaften. Die Schwestern der kleinen Versuchsgemeinschaft der „Herzen“ arbeitet, hat die Freiwilligen, die bislang auf zwei Standorte verteilt waren, bereits vor einer Woche im Kinderdorf zusammengelassen.

Jeckel: „Da war gerade für diejenigen, die bisher außerhalb von Manaychay wohnten, sicher nicht ideal. Aber jetzt bin ich doch froh, dass wir uns so einstellen haben.“ Ein glücklicher Zufall sei es überdies, dass ein Mann schon lange vor Corona eine Urkassette für diese Zeit ausgehen lassen, da sich der Vorstand für einen Besuch angekündigt hatte. Dadurch seien alle Freiwilligen an Ort gewesen.

Weniger der Minus, die Manaychay umgibt, seien die jungen Leute gut aufgehoben und sicher. Zudem läuft alles nach Plan. Die rigide Maskenpflicht – aus Unwissenheit – zu verstehen, die die peruanische Regierung ergreifen hat.

## Freiwillige sind im Kinderdorf sicher

Im ganzen Land, so Jeckel, gebe der Ausnahmestandard in Urubamba seien die Menschen, wenn überhaupt, nur mit Masken auf den Straßen.

Vor allem Menschen, die offensichtlich keine Einheimischen seien, würden argwöhnlich beäugt. Das Gebiet um Casco und Machu Picchu sei einmal ein touristischer Hotspot und die Sorge, dass die Gäste aus aller Welt das

Virus verbreiten, in der Bevölkerung entsprechend groß.

Um gar nicht erst in Schwierigkeiten zu geraten, hätten die Freiwilligen im Kinderdorf bis zu ihrer Abreise Jeckel: „Einkäufe für sie haben zuletzt die einheimischen Mitarbeiter und unsere Lehrerin Rosita Estrada erledigt.“ Aber auch die würden von den Nachbarn mit Argusaugen beobachtet.

Natürlich sei die aktuelle Lage für die jungen Deutschen sehr belastend. Angst aber habe keine. „Alle sind gesund und munter. Sie versuchen das Beste aus ihrer Lage zu machen“, berichtet Claudia Jeckel. Wenn die Freiwilligen zu Hause bleiben können, so ihre Vermutung, würden wohl einige sogar lieber bleiben wollen. Das aber komme nicht infrage.

Schließlich habe der Verein eine Verantwortung. Und dass sind die ja auch noch die Eltern in Deutschland, die sich große Sorgen machen und ihre Kinder schnellstmöglich wieder zu Hause wissen wollen.

Umso mehr läuft die Koordinatorin der Freiwilligen im Team, das das Warten auf die Ausreise bald ein Ende hat. Und nicht nur für die zwölf Freiwilligen. Die Gruppe der Deutschen, die darauf warten, wird schätzungsweise auf 28 Kinder ausgewachsen.

Da sind neben den jungen Helfern noch Dr. Axel Wölsch und Tilmann Boppel vom Vorstand, die noch vor der Ausreisung der Corona-Krise nach Peru gereist waren. Hinzu kommt die Freiwilligenbeauftragte des Vereins, ein Schwestern, der im Projekt arbeitet, ein Elternpaar, das gerade eine der Hilfestellungen habe bestehen wollen, und noch ein paar deutsche Touristen, die bei den „Herzen“ getrandelt seien.

## Deutsche Behörden helfen nach Kräften

Jeckel: „Wir versuchen, alle gemeinsam rauszuholen.“ Froh und dankbar sind sie wie auch die Verantwortlichen der „Herzen“ für die Unterstützung, welche die Vertreter der deutschen Behörden in Peru.

Während Maria-Sophia Jürgens de Hermeza, Honorarkonsulin der Bundesrepublik, von Casco



Die Freiwilligen der „Herzen“ versuchen, das Beste aus ihrer miasmischen Lage zu machen, wie dieser aktuelle Schnappschuss zeigt. Foto: reut

aus alles tue, um die Deutschen aus der Notlage zu bringen, unterstützte Botschafter Stefan Herzberg von Lima aus die Bemühungen um die Ausreise.

Zum deutschen Chef-Diplomaten, der früher in Kronberg wohnte, hat der Vorsitzende der

„Herzen“, Dr. Walter Leidinger, mittlerweile einen guten, direkten Draht aufgebaut. Jeckel: „Das hilft uns in der aktuellen Situation sehr und dafür sind wir sehr dankbar.“

Der letzte Stand am Montagabend war, dass die 28 Deut-

schen am gestrigen Dienstag mit einem Bus aus dem Chincalli bei Huesanghail und zunächst nach Casco gebracht werden sollten. Dort, so die Nachricht von Honorarkonsulin Jürgens, seien Hotelzimmer reserviert, in denen die Gruppe zunächst untergebracht

werden sollte. Vermutlich soll es von dort mit dem Flieger nach Lima weitergehen, wo am heutigen Mittwoch eine Maschine zurück nach Deutschland starten soll. Jeckel: „Unsere Leute sind bereit und warten ab. Das müssen auch wir tun.“

STEFAN JUNG

## Ringern um die Rückflüge auf höchster Ebene

Wer der Meinung ist, dass die in Deutschland ergriffenen Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Krise zu hart sind, kann froh sein, dass er nicht in Peru lebt. Hier hat die Regierung am 16. März für 15 Tage den Ausnahmestandard verhängt. Danach gilt für alle in Peru befindlichen Personen eine verpflichtende häusliche Quarantäne. Ferner wurde die Grenzgeschlossene. Der internationale wie nationale Transport auf dem Land-, Luft-, See- und Flugweg ist unterbrochen. Die Bilder aus der Andenregion erinnern an Katastrophengebiete. Schwere bewaffnete Militär patrouillieren auf den Straßen der Hauptstadt Lima, auf deren Baumgipfeln eine Meerkatze ein Auge zu sehen sind. Derzeit versuchen viele Touristen aus Landes und in ihre Heimatländer zu kommen, was alles andere als einfach ist.

Der Flughafen Jorge Chávez ist für den zivilen Luftverkehr geschlossen worden. Darauf wie die deutsche Botschafter Stefan Herzberg verlangt in einer Stellungnahme hin. Rückflüge der Bundesregierung würden als sofort über den militärischen Teil des Flughafens abgewickelt. Aufgrund dieses Umstands habe der ursprünglich für Montag angekündigte Luftbus-Flug von den peruanischen Behörden keine Lande-genehmigung bekommen. Herzberg: „Wir drängen die jetzt zuständige peruanische Behörde, uns so bald wie möglich ein Zeitfenster für den Flug zu nennen.“ Das könnte sich am Mittwoch öffnen. Allerdings lag die Genehmigung der Peruaner am Montagmittag noch nicht vor. Deutschland, so der Botschafter vorgehen, führe „trotzdem auf sehr hoher Ebene Gespräche mit der peruanischen Regierung“.

Zudem bemühe man sich um Flüge aus Casco und Arequipa nach Lima, benötige aber auch dafür die Genehmigung der peruanischen Regierung. Zeitgleich versuche man, die betroffenen Bundesbürger in diesen Orten zu zentrieren, um im Falle der Freigabe schnell reagieren zu können.

Durch die Schließung der Grenzen, so die Auskunft der Botschafter, befänden sich momentan rund 3700 Deutsche in Peru, die nicht wie beabsichtigt ausreisen können. Die Bundesregierung arbeite an Lösungen, um allen deutschen Staatsangehörigen über Rückflüge die Ausreise zu ermöglichen. Das das ob der weltweiten Pandemie-Krise und Reisebeschränkungen eine Neuauflösung ist, die kurzfristig kaum zu lösen ist – daraus macht die Botschaft keinen Hehl. ◄



In Peru Hauptstadt Lima, auch Lima, das Militär hat die 15-tägigen Ausgangssperre. Foto: Picture Alliance